

**Bericht über die Begehung der Theologischen Fakultät der
Universität Luzern**

Expertengruppe:

Prof.Dr. Peter Antes, Hannover

Prof.Dr. Christoph Bochinger, Bayreuth

Prof.Dr. Reinhard Feldmeier, Göttingen

Prof.Dr. Helmut Konrad, Graz (Leiter)

Prof.Dr. Denis Müller, Lausanne

Tag der Begehung: Montag, 13. Dezember 2004

Für das OAQ:

lic.jur. Stephanie Maurer

Dr. Therese Steffen Gerber

Die Einheit und der Selbstbewertungsbericht

Die Theologische Fakultät der Universität Luzern ist eine relativ kleine Fakultät. Sie wies im laufenden Semester 145 Studierende aus, das sind 12% der Studierenden der Universität. 52% der Studierenden sind weiblich. Zu diesen 145 Studierenden im Regelstudium kommen noch 39 Dissertantinnen und Dissertanten, allerdings wären die Studierenden des Religionspädagogischen Instituts (46) und die des Dritten Bildungswegs (12) wohl nur eingeschränkt zu zählen.

Wie immer man mit diesen Zahlen umgeht: die Institution ist klein und auch ganz bestimmt kein dynamisch wachsendes Unternehmen. Dies gilt wohl für alle theologischen Fakultäten in Europa.

Entscheidend aber ist, dass die Theologische Fakultät Luzern im Kreis der deutschsprachigen Theologie durchaus wahrgenommen wird. Sie hat ein eigenständiges Profil und kann auf einige Bereiche verweisen, die man als Alleinstellungsmerkmale bezeichnen kann.

Der Selbstbewertungsbericht der Fakultät hat ganz genau die Vorgaben erfüllt. Er war informativ und übersichtlich und hat, zusammen mit den umfangreichen Beilagen, einen sehr guten Überblick geboten. Das Gutachterteam fühlte sich jedenfalls durch die übermittelten Unterlagen gut und ausreichend informiert.

Der Standort der theologischen Fakultät ist das sogenannte „Hauptgebäude“ der Universität Luzern. Das Gebäude bietet knapp ausreichend Platz für Büros und Seminarräume sowie für eine relativ bescheidene Bibliothek von etwa 8.000 Bänden. Die größeren Bibliotheksbestände befinden sich in der zentralen Sammlung der Hochschulbibliothek.

Die Theologische Fakultät ist die älteste tertiäre Bildungseinrichtung vor Ort. Ihre Geschichte reicht bis in die Gegenreformation zurück. Allerdings gelang es erst sehr spät, die Fakultät in einer universitären Bildungslandschaft zu verankern. Noch 1978 ging eine Volksbefragung im Kanton gegen die Errichtung einer Universität aus. Erst 15 Jahre später entstand durch eine neue Abstimmung die Universität 1, die 2 Fakultäten umfasste, wobei sich die Geisteswissenschaftliche Fakultät aus der Theologie hinaus entwickelte.

Die Fakultät besteht auf ihrer wissenschaftlichen Autonomie. Wohl erfolgen, wie auch an anderen katholisch-theologischen Fakultäten Berufungen mit einem „nihil obstat“ der Kirche, aber die Grenzüberschreitungen hin zu anderen Religionsgemeinschaften sind bewusst Teil des Selbstverständnisses der Fakultät. So ist etwa die Verankerung der Judaistik an einer katholisch-theologischen Fakultät ein Unikat in Europa. Und dass reformierte Theologen als Gastprofessoren auch Kernfächer abdecken, zeigt die große Offenheit und die wissenschaftliche Autonomie der Fakultät.

Die Kooperation der Fakultät mit dem Gutachterteam war ausgezeichnet. Jede gewünschte Zusatzinformation wurde rasch geliefert, die Gespräche verliefen in offener und kollegialer Atmosphäre.

Die formalen Kriterien

Die Theologische Fakultät der Universität Luzern wird den formalen Anforderungen einer Überprüfung ohne Zweifel gerecht. Auch im Fall eines Akkreditierungsverfahrens wäre das Gutachterteam zu diesem Schluss gekommen.

a) Strategie, Organisation und Qualitätsmanagement

Das Leitbild ist gut durchdacht und wird hinreichend kommuniziert. Da die Institution gezwungen war, sich vor gut einem Jahrzehnt öffentlich zu legitimieren, ist der Strategieplan besser durchdacht als bei alten, gewachsenen Institutionen. Die Entscheidungsprozesse sind klar strukturiert, die Mitbestimmung ist gegeben. Für die Zahl der Studierenden ist das Personal ausreichend, die Finanzierung ist knapp, aber sie erfüllt die Grundbedürfnisse. Ein Qualitätssicherungssystem besteht, wie auch die Quality Audits von 2004 bewiesen haben. Es ist im nationalen Maßstab über Schnitt, ist aber durchaus noch verbesserungsfähig. Die Gleichstellung zwischen den Geschlechtern ist erfreulich.

b) Studienangebot

Das Studienangebot ist nach den Bologna-Prinzipien aufgebaut, was für katholische Theologien im deutschen Sprachraum bisher einmalig ist. Und es gibt daneben Angebote, die auch andere Wege zu einem Studium eröffnen als im herkömmlichen Sinn. Der Austausch von Studierenden und Lehrenden ist lebhaft und geht bis Lateinamerika. Bei den Lehrenden ist auffallend, dass der Austausch die konfessionellen Grenzen überschreitet. Die Leistungsnachweise und die akademischen Abschlüsse sind gut administriert und überwacht. Die Dokumentation über die Alumnis wäre verbesserbar, sie war bisher wegen der Kleinheit der Zahl und der Überschaubarkeit der kirchlichen Abnehmer kein Thema.

c) Forschung

Die Forschungsleistungen der Fakultät sind beachtlich. Sie hat in ihren Reihen einige führende Vertreter im jeweiligen Fach und geht, wie noch ausgeführt werden wird, mutig über Grenzen. Ein spezifisches Profil hat die Fakultät in der Schweiz und im deutschen Sprachraum positioniert. Forschung fließt deutlich sichtbar und unmittelbar in die Lehre ein.

d) Wissenschaftliches Personal

Die Fakultät hat ein genau geregeltes Auswahlverfahren für die Rekrutierung des wissenschaftlichen Personals. Das Verfahren ist transparent und wettbewerbsgeleitet. Das Angebot an Aus- und Weiterbildung wäre allerdings verbesserbar. Der Nachwuchs könnte etwas stärker und vor allem früher in die Lehre integriert werden. Ein Beratungsangebot für Karrieren scheint durch die Kleinheit der Institution nicht wirklich nötig.

e) Administratives Personal

Die Fakultät hat wenig administratives Personal, nicht einmal jeder Lehrstuhl kann ein eigenes Sekretariat stellen. Es gibt einen zentralen Pool beim Dekanat, was aber anscheinend funktioniert und den Bedürfnissen der Fakultät noch knapp zu genügen scheint.

f) Studierende

Die Studierenden der Theologischen Fakultät sind eine begeisterungsfähige Gruppe, die durch ihre Überschaubarkeit recht homogen ist. Die Studierenden haben den Studienort bewusst gewählt, durchaus auch als kirchenpolitische Entscheidung. Die Zulassungsbedingungen sind transparent und begründet, zu akademischen Graden führen nur Wege, die mit den Formalvoraussetzungen zu beschreiten sind, die für die Studien im nationalen Maßstab gelten. Männer und Frauen sind gleichgestellt und auch ziemlich genau in gleicher Zahl vorhanden. Die Studien sind gut dokumentiert, die Betreuungsverhältnisse können als optimal gelten.

g) Infrastrukturen

Derzeit ist die räumliche Situation nicht nur Fakultät, sondern der Gesamtuniversität, nicht optimal. Es liegen aber konkrete Pläne (und politische Willenserklärungen) vor, die in etwa 5 Jahren zu einer entscheidenden Verbesserung führen werden. Bibliotheken sind derzeit zerrissen, Studierende haben lange Wege, die Institution ist über die Stadt verstreut.

h) Kooperationen

Die Fakultät ist national und international in ausreichendem Maß vernetzt. Das Ansehen, das sie genießt, macht sie zum gesuchten Partner. Sogar gemeinsame Lehrstühle mit anderen Universitäten werden eingerichtet.

Der Gesamteindruck

a) Das Studienangebot

Die im Leitbild angeführten Studien werden durch das Angebot der Fakultät recht gut abgedeckt.

Die Fakultät hat sich entschlossen, aufgrund der Entscheidungen des 2. Vaticanums ein Schwergewicht auf das jüdisch-christliche Gespräch zu legen und im Zusammenhang damit die Judaistik als integralen Bestandteil des Theologiestudiums aufzunehmen. Diese ungewöhnliche Entscheidung wird auch im Ausland als spezielle Profilierung der theologischen Fakultät Luzern wahrgenommen. Gewisse Bedenken, ob diese Spezialisierung im Blick auf die Judaistik mit dem sonstigen Studium der Theologie kompatibel ist oder ob die Judaistik nur additiv dem sonstigen Studienprogramm hinzugefügt ist, scheinen unbegründet zu sein; vor Ort wurde von den Vertretern / innen der verschiedenen Ebenen (Professoren, Mittelbau, Studierende) unterstrichen, dass diese Integration gut gelungen und eine Bereicherung für das gesamte Studium sei. Wünschenswert wäre allerdings noch eine genauere Darstellung über die Art und Weise der Verknüpfung der jüdisch-christlichen Forschung mit den übrigen theologischen Teildisziplinen und ihren Ort innerhalb derselben; eine gewisse Unschärfe diesbezüglich zeigt sich auch in den Unterlagen, wenn in Beilage 10 S. 24 die Judaistik beim Personal unter „Systematische Theologie“ firmiert, dagegen beim Studium (S. 50 § 6.1a) unter der Fächergruppe 1 (historischer Schwerpunkt).

Beim interkonfessionellen Dialog ist positiv zu vermerken, dass im laufenden Semester drei Veranstaltungen zu reformatorischer Theologie stattfinden, was an einer katholischen Fakultät durchaus als ungewöhnlich erscheint.

Das Studienangebot in der Exegese und Kirchengeschichte erfüllt die Anforderung, die in diesem Teil an das Studium auch anderswo gestellt werden. Die entsprechenden Proseminare und Hauptseminare sowie Vorlesungen finden statt, letztere hilfreich unterteilt in Einleitungsvorlesungen, Hauptvorlesungen und Spezialvorlesungen. Da dem interkonfessionellen Dialog und v.a. der Judaistik in Luzern eine weit größere Bedeutung zukommt als anderswo, muss dies mit Kürzungen an anderer Stelle kompensiert werden. Der Schritt wird aber bewusst gesetzt, um zu verdeutlichen, dass die Professorin und der Professor von AT und NT von *e i n e r* Bibel sprechen. So findet etwa in der Exegese des AT und NT nur ein Proseminar statt; das ist im Blick auf die doch recht unterschiedlichen Textsorten beider Disziplinen nicht optimal, aber vertretbar.

b) Kirche und Gesellschaft

Die Vor-Ort-Visite hat einen Aspekt aus dem Leitbild der Theologischen Fakultät der Universität Luzern sehr deutlich gemacht: „Der interkonfessionelle und der interreligiöse Dialog sind wichtige Anliegen der Theologischen Fakultät und werden insbesondere im Ökumenischen Institut und im Institut für Jüdisch-Christliche Forschung verwirklicht.“ Vornehmlich beim zuletzt genannten Institut ist es den Befragten vorzüglich gelungen klarzumachen, dass hier die Judaistik ganz und gar im Dienste der christlichen Suche nach dem Dialog steht und folglich so eingebettet ist, dass man von einer

Dialogreflexion in einem Maße sprechen kann, wie dies außerhalb einer Theologischen Fakultät nicht denkbar ist. Daher durchzieht das jüdisch-christliche Dialogkonzept das theologische Argumentieren in mehreren theologischen Disziplinen (z.B. Dogmatik, Moralthologie unter besonderer Berücksichtigung der Sozialethik), weshalb die Anbindung dieser Studien und Forschungen an die Theologische Fakultät sinnvoll ist und zur Profilbildung der Theologischen Fakultät in Luzern maßgeblich beiträgt, ja dieser eine Sonderstellung unter den Theologischen Fakultäten Europas verleiht.

Die Mitglieder der Akkreditierungskommission haben im Gespräch mit den Vertreterinnen und Vertretern der Theologischen Fakultät in Luzern den Eindruck gewonnen, dass aufgrund der Erfahrungen mit dem jüdisch-christlichen Dialog hier auch genügend Potential und Problembewusstsein vorhanden ist, um den religiösen Pluralismus vor Ort wie europaweit so zu reflektieren, dass diese interreligiöse Dialogsituation in gleicher Weise für die Theologie gestalterisch und innovativ wirksam werden wird, wie es beim jüdisch-christlichen Dialog bereits der Fall ist. Die Mitglieder der Akkreditierungskommission sprechen sich daher für eine zweite Profilbildung innerhalb der Theologischen Fakultät aus und empfehlen, dabei interfakultativ vorzugehen und die bereits vorhandenen Ressourcen im Sinne dieser Profilbildung zu nutzen. Das religionswissenschaftliche Seminar und die sozialwissenschaftlichen Forschungen in der Soziologie und Psychologie bieten sich dafür an. Ersteres verfügt über ein in Europa nahezu einmalig breites Angebot von Forschungen zum religiösen Pluralismus der Gegenwart, die von den sog. großen Weltreligionen wie Buddhismus, Hinduismus und Islam mit ihren jeweils vielfältigen Strömungen und Repräsentanzen in Europa bis zu Sondergruppen innerhalb der christlichen Tradition (den sog. Sekten) und den sog. neuen religiösen Bewegungen sowie bestimmten freigeistigen Vereinigungen reichen, wie vor allem die Arbeiten von Martin Baumann belegen. All dies kann und sollte für den interreligiösen Dialog fruchtbar gemacht werden und durch systematische Einbindung in die Profilstruktur der Theologischen Fakultät die theologische Reflexion anregen und fördern. Die sozialwissenschaftlichen Disziplinen ihrerseits können wichtige Beiträge zur Schärfung der Methodenkompetenz für die empirische Sozialforschung leisten und auf diese Weise Studium und Forschung bereichern, damit Erhebungen vor Ort kompetent und wissenschaftlich unangreifbar durchgeführt werden, bevor das Datenmaterial zur theoretischen Reflexion herangezogen wird.

Es muss betont werden, dass die Argumentation der Vertreterinnen und Vertreter der Theologischen Fakultät zugunsten dieser Profilbildung so überzeugend und schlüssig vorgetragen wurde, dass sie sich die Mitglieder der Akkreditierungskommission uneingeschränkt zu eigen gemacht haben und ihre ursprüngliche Präferenz für einen Schwerpunkt Religion und Gesellschaft in der Geisteswissenschaftlichen Fakultät fallen gelassen haben, damit das hier entworfene Konzept eines ebenso einzigartigen Approaches wie dem des jüdisch-christlichen Dialoges verwirklicht werden kann.

c) Forschung

Die relative Kleinheit der Institution und auch ihre historische Entwicklung legen es nahe, dass auch Forschung stark interdisziplinär laufen sollte. Hier sind die Gutachter auf hervorragende Forscherpersönlichkeiten gestoßen, die auch als Vermittler in der Gesellschaft in Erscheinung treten. Deren Arbeiten entsprechen ohne Zweifel den internationalen Standards und sind auch als zukunftsorientiert zu bezeichnen. Eine

etwas stärkere Interdisziplinarität täte der Forschung der Fakultätsmitglieder aber augenscheinlich gut.

Stärken- und Schwächen-Analyse

Das Gutachterteam kann zur theologischen Fakultät zusammenfassend festhalten:

Insgesamt ist die Fakultät eine durchaus konkurrenzfähige und den internationalen Standards entsprechende Institution. Sie verfügt über erkennbare Stärken, aber durchaus auch über Bereiche, bei denen die Gutachter ein paar Anregungen mitgeben wollen.

Die Stärken:

- Die Fakultät zeigt sich als offene Institution, die wach ist für Entwicklungen auch außerhalb ihres Bereichs.
- Die Studierenden sind von unterschiedlicher Bildungsherkunft und die Fakultät ist auch zugänglich für Nichtkatholiken.
- Die Fakultät wirkt sehr gut in die Region hinein und hat durch das Religionspädagogische Institut eine wirkungsvolle Schnittstelle. Die 30 öffentlichen Veranstaltungen im Semester dokumentieren dies nachhaltig.
- Die Relation von Lehrenden und Studierenden ist optimal, was die Schwelle zu den Professorinnen und Professoren für die Studierenden sehr niedrig macht.
- Die Studierenden erwartet eine erstaunliche Sicherheit in kirchlichen Berufsfeldern.
- Die Mobilitätsbereitschaft der Studierenden ist hoch, sie ist aber durchaus noch ausbaubar.
- Die didaktischen Bemühungen der Lehrenden werden von den Studierenden positiv anerkannt.
- Die ökumenische Beteiligung und die Akzeptanz dieser Lehrinhalte ist vorbildlich.
- Die ständige Beteiligung jüdischer Lehrkräfte ist eine positive Besonderheit der Fakultät.
- Die Berufungsverfahren sind transparent und sie sind durch eine durchgängige studentische Beteiligung gekennzeichnet.
- Die Hierarchien in der Fakultät sind flach, der Mittelbau ist gut akzeptiert und ausreichend betreut.
- Die Bibliothek reagiert rasch auf unmittelbare Bedürfnisse und berücksichtigt auch die Interessen des Mittelbaus und der Studierenden.
- Es gibt ein hohes Problembewusstsein im Bezug auf die Studienstruktur, vor allem an der Einstiegsschwelle hin zum Masterprogramm.

Empfehlungen

- Für den Mittelbau sollten die Anregungen verstärkt werden, akademische Karrieren anzustreben.
- Die Teilnahme an internationalen Konferenzen und die Publikationsanreize sollten verstärkt werden.
- Die Integration der jüngeren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in die internationale scientific community ist verbesserbar.
- Die vorhandenen Weiterbildungspläne sollten einer raschen Umsetzung zugeführt werden.
- Eine höhere Transparenz über die Konsequenzen von Evaluierungsergebnissen ist wünschenswert.
- Das Fach Philosophie sollte auch als grundlegendes Einführungsfach (Geschichte der Philosophie) mit niedriger Eintrittsschwelle konzipiert werden.
- Die Zentralisierung der Bibliothek soll vorangetrieben werden (Zentralbau).
- Das administrative Personal der Fakultät hat die Kapazitätsgrenze erreicht.
- Für die Absolventinnen und Absolventen sollten auch außerkirchliche Berufsfelder aufgetan werden.
- Die geplante Organisation von Forschungszentren quer zu den Fakultäten sollte umgesetzt werden.

Schlussbemerkungen

Die Theologische Fakultät ist ein starker Grundpfeiler der Gesamtuniversität. Das Selbstbewusstsein ist ausgeprägt, was sich auch in der Akzeptanz der Evaluierungskommission zeigte, die ohne katholische Theologen zusammengesetzt war. Dies ist ein Zeichen großer Offenheit.

Die Schwerpunkte sind fruchtbar und sinnvoll ausgewählt. Es gibt starke Netze, offene Strukturen und diese erlaubten durchaus noch die Bildung neuer Schwerpunkte.

Das Evaluierungsergebnis ist also eindeutig positiv. Wäre es ein Akkreditierungsverfahren gewesen, so hätte die Kommission sich für ein Ja ohne Auflagen ausgesprochen.